

# „Es braucht vor allem mehr Wohnraum“

Lebenshilfe Frankfurt diskutiert zum Jubiläum, wie Inklusion besser werden kann

„Habt Vertrauen in uns und sagt nicht immer □Ihr könnt das nicht.“ Es ist eine Zeile aus dem Lied „Hey, hör mir zu“ des Rappers Graf Fidi. Der Künstler hat den einzigen deutschen Rapsong in leichter Sprache geschrieben. Er sang ihn am Donnerstag beim politischen Frühstück der Lebenshilfe Frankfurt – nachdem er zuvor mit anderen Menschen mit Behinderung über Teilhabe und Inklusion diskutiert hatte.

„Wir wollen nicht über Menschen mit Behinderung sprechen, sondern mit ihnen“, sagte Volker Liedtke-Bösl, Vorstand der Lebenshilfe – ein Ziel, das bei der Podiumsdiskussion, die den Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten bildete, durch die Auswahl der Redner umgesetzt wurde. Vor 60 Jahren hatten Eltern von Menschen mit Handicap die Lebenshilfe Frankfurt gegründet, um Menschenrechte für ihre Kinder einzufordern. Bis heute habe sich viel getan, sagte Liedtke-Bösl, aber es sei noch Luft nach oben: „Wir müssen auf die verschiedenen Formen von Behinderungen

zugehen. Es braucht mehr leichte Sprache und vor allem mehr Wohnraum.“

Bei der Diskussion sprachen Menschen mit Behinderung über ihre Erfahrungen und Möglichkeiten zur Teilhabe. Henrike Bergmeier, die als sogenannte Evaluatorin Angebote zur Inklusion überprüft, erzählte davon, wie schwierig es für sie gewesen sei, einen Führerschein zu machen. Michael Brühl, für die SPD in der Marburger Stadtpolitik engagiert, thematisierte die politische Repräsentation. Online zugeschaltet war Samuel Wunsch, der an der Universität Kiel Lehramtsstudenten Einblicke in das Leben mit Behinderung gibt. Bettina Bretländer von der Frankfurt University of Applied Sciences stellte ihre Studie vor, nach der Menschen mit Behinderung zwar viele Ideen hätten, sich aber oft nicht traute, diese einzubringen. Graf Fidi sprach darüber, wie er sich mit seiner Musik, aber auch als Übersetzer von Texten in leichte Sprache für Inklusion einsetze. „Es ist wichtig, gesehen und wahrgenommen zu werden“, sagte Roland Weber, der im Publikum saß. Der ehemalige Bundesvorsitzende der Werkstattträte sieht vor allem bei der leichten Sprache noch Nachholbedarf: „Wenn ich mir die Trielle im Wahlkampf anschau, frage ich mich: Wer versteht denn das?“

Auch in Frankfurt gebe es noch viel zu tun, sagt Björn Schneider. Er berät bei der Lebenshilfe Frankfurt Menschen mit Behinderung. „Wir müssen von der Politik miteinbezogen werden. Zum Beispiel indem Politiker in die Wohnheime und mit den Menschen ins Gespräch kommen.“ Aus der Diskussion hätte er noch einiges mitnehmen können, auch

neue Ideen, sagte Schneider. Er möchte gemeinsam mit der Politik Lösungen finden, damit Menschen mit Behinderung mehr am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.ksch.